

Der Krieg daheim – Karlsruhe 1914–1918

Vier Ausstellungen von Stadtarchiv und Historische Museen

Ernst Otto Bräunche

Der Erste Weltkrieg bedeutete einen tiefen Einschnitt in die Entwicklung der Stadt Karlsruhe. Bald mussten Frauen die eingezogenen Soldaten in bis dahin typischen Männerberufen ersetzen. Kriegsgefangene wurden für landwirtschaftliche Arbeiten und bei der Lebensmittelverteilung eingesetzt. Die Stadt gab nun Lebensmittelmarken für Brot und Mehl aus, die Versorgungskrise erreichte 1917/18 ihren Höhepunkt. Dem Rohstoffmangel versuchte man durch Beschlagnahmungen von Metallgegenständen entgegenzuwirken.

Schon bald nach Kriegsbeginn war Karlsruhe zur Lazarettstadt geworden. Die Zeitungen veröffentlichten zahlreiche Todesanzeigen und Verlustmeldungen. Über die Ereignisse an der Front wurde die Bevölkerung offiziell nur über von der Kriegspropaganda gesteuerte Nachrichten informiert. Bald erreichte der Krieg aber auch die Stadt direkt, denn die frontnahe Stadt wurde am 15. Juni 1915 erstmals Ziel eines schweren Luftangriffs. Im November 1918 hatte Karlsruhe 14 Luftangriffe mit 168 Toten hinter sich und war damit die deutsche Stadt mit den höchsten Verlusten in der Zivilbevölkerung. 5510 Karlsruher und Karlsruherinnen verloren in der Stadt und an der Front ihr Leben.

»Die stadtgeschichtlichen Sammlungen des städtischen Archivs legten mit Ausbruch des Krieges eine besondere Abteilung an, um die Erinnerung an diese große Zeit, wie sie sich in Wort und Bild widerspiegelt, für die Zukunft festzuhalten.«¹ Die Chronik der Stadt Karlsruhe für das Jahr 1914 erwähnt hier ein Projekt, das nach dem Beginn des Ersten Weltkriegs in vielen deutschen Städten durchgeführt wurde. So entstanden z. T. umfängliche Kriegssammlungen, die 100 Jahre später die Grundlage für Ausstellungen und Publikationen sind. Das Stadtarchiv Karlsruhe besitzt heute weit über 2000 Fotos, Alben, Postkarten, Plakate und Urkunden sowie zahlreiche schriftliche Aufzeichnungen in Tagebüchern, Feldpostbriefen oder amtlichen Dokumenten,

die zu einem großen Teil auf diesen Aufruf zurückzuführen sind.²

Damit war eine gute Quellenbasis vorhanden für ein umfassendes Projekt, wie es Stadtarchiv und Historische Museen in dieser Form noch nicht durchgeführt haben. Die zentrale Ausstellung »Der Krieg daheim. Karlsruhe 1914–1918« wird im Stadtmuseum im Prinz-Max-Palais und im Pfinzgaumuseum in der Karlsburg Durlach gezeigt. Darüber hinaus bieten das Stadtarchiv die Ausstellung »Liebesgaben an die Front«, die Erinnerungsstätte Ständehaus »Parlament und Ständehaus im Ersten Weltkrieg«. Es sind also alle vier Häuser von Stadtarchiv und Historische Museen eingebunden, die jeweils über ihre aktuelle Funktion hinaus den Erinne-

rungsinstitutionen auch historisch in unterschiedlicher Weise mit dem Ersten Weltkrieg in Verbindung stehen, wie weiter unten gezeigt wird. Im Stadtarchiv und im Badischen Ständehaus wurde für den Krieg gesammelt, die Karlsburg in Durlach war damals Kaserne und im Prinz-Max-Palais wohnte Prinz Max von Baden, der 1918 letzter Reichskanzler des Kaiserreichs werden sollte.

Stadtarchiv und Historische Museen tragen also gleich mit vier Ausstellungen und einer Publikation – zur Ausstellung ist der Band 33 der Veröffentlichungen des Stadtarchivs Karlsruhe erschienen³ – ihren Teil dazu bei, dass der Erste Weltkrieg das »Megathema der öffentlichen Gedenkkultur«⁴ in diesem Jahr ist. Dafür gibt es gute Gründe. Der Erste Weltkrieg war die einschneidendste Zäsur in der Geschichte der jungen Stadt Karlsruhe, nicht nur weil sie nach dem Krieg nicht mehr badische Residenzstadt war. Den Verlust des Hofes konnte die bis 1914 stark expandierende Stadt verkraften. Der nunmehrigen Landeshauptstadt des Freistaats Baden an der Grenze zu Frankreich fehlte mit Elsass-Lothringen aber nach 1918 ein wichtiges Absatzgebiet. Die vormals bedeutende Nähmaschinenindustrie hatte vor dem Krieg einen wesentlichen Teil der Produktion dorthin und in das Saarland geliefert. Außerdem war Russland als weiterer wichtiger Abnehmer verlorengegangen. Die Grenzlage verhinderte in vielen Fällen auch die Ansiedlung neuer Industrien. Und auch der Verlust der Garnison wirkte sich negativ auf die wirtschaftliche Struktur der Stadt aus. Die Entwicklung Karlsruhes in der Vorkriegszeit hin zu einer eher industrieorientierten Stadt wurde deutlich gebremst, der Dienstleistungssektor gewann in der Nachkriegszeit wieder mehr an Bedeutung.

Viel stärker wiegt aber die hohe Zahl der gefallenen Soldaten – 5324 – und der Schre-

cken des Luftkriegs, dem Karlsruhe als frontnahe Stadt ausgesetzt war. Den 200. Stadtgeburtstag wollte man am 17. Juni 1915 feiern, zwei Tage zuvor griffen französische Flugzeuge zum ersten Mal die Stadt an. 29 Todeopfer und 58 Verletzte waren zu beklagen, 111 Gebäude waren beschädigt, zum großen Teil aber nur leicht – die Wirkung der Bomben des Zweiten Weltkriegs, der das Stadtbild in viel stärkerem Ausmaß verändern sollte, war 1915 noch lange nicht erreicht. Dass dies nur der Angriff mit der zweithöchsten Zahl von Toten in Deutschland und in Karlsruhe war, ahnte man damals noch nicht. Am Fronleichnamstag, dem 22. Juni 1916, kamen 129 Menschen, darunter 71 Kinder, bei dem folgenreichsten Luftangriff des Ersten Weltkriegs auf eine Stadt ums Leben. Die Bomben schlugen bei dem nahe dem alten Hauptbahnhof gastierenden Zirkus Hagenbeck an der Kriegsstraße während der Nachmittagsvorstellung ein. Die Geschichte des Luftkriegs, in dem Karlsruhe eine bis heute in der Forschung wenig beachtete zentrale Rolle spielte, ist ein Thema der Publikation des Stadtarchivs. Neue Forschungen in französischen Archiven haben ergeben, dass entgegen bisheriger Annahmen die französischen Flugzeuge sehr wohl über aktuelle Karten von Karlsruhe verfügten.⁵ Bislang ging man davon aus, dass die Piloten mit veralteten Karten anfliegen, auf denen der neue, 1913 eröffnete Bahnhof, noch nicht eingezeichnet war. Es handelte sich aber dennoch um keinen gezielten Angriff auf den Zirkus oder den alten Bahnhof. Denn dafür fehlte den in großer Höhe angreifenden Flugzeugen damals einfach die Zielgenauigkeit.

Insgesamt kamen in Karlsruhe bei 14 Luftangriffen 168 Menschen zu Tode, 344 Verletzte waren zu beklagen. Karlsruhe ist damit die deutsche Stadt mit den höchsten zivilen

Verlusten bei Luftangriffen im Ersten Weltkrieg.

Dem trägt die Ausstellung Rechnung. Das Motiv des Ausstellungsplakats, das ein Gemälde mit der Darstellung des Angriffs vom 22. Juni 1916 aufgreift, wurde mit Bedacht gewählt. Das Gemälde war gleich nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Paris im Juni 1940 in der Wohnung von Capitaine de Kerillis beschlagnahmt und dem späteren deutschen Botschafter bei der Vichy-Regierung Otto Abetz, einem gebürtigen Karlsruher, übergeben worden. Dieser hatte es an die Stadt Karlsruhe weitergeleitet, die es zunächst ab dem 1. September 1940 im Schaufenster des Führer-Verlags in der Kaiserstraße ausstellen ließ. Ungeachtet der Tatsache, dass die deutsche Luftwaffe gerade mit wesentlich moderneren und effektiveren Flugzeugen unablässig englische Ziele angriff, nutzte die NS-Zeitung »Der Führer« diese Präsentation in ihren Räumen zu scharfen Angriffen auf Kerillis, den sie als »größten Deutschlandhasser, den man sich denken kann«, bezeichnete.

In Deutschland war erst in den 1920er-Jahren publik geworden, dass er den Angriff auf Karlsruhe am Fronleichnamstag 1916 angeführt hatte. Die Straßburger Zeitung »La République« hatte über seine Parlamentskandidatur berichtet und dabei einfließen lassen, dass er der Kommandeur der Flieger-Escadrille C 66 war. Daraufhin setzte in der deutschen Presse eine negative Berichterstattung über ihn ein. 1936 nutzte die NS-Presse dann den 20. Jahrestag des Angriffs, die Vorzüge des Reichsluftschutzbundes anzupreisen, der »das Volk zu einer Schicksalsgemeinschaft im Falle der Gefahr« zusammenschweiße.

Henri Adrien Calloc'h de Kérillis, Sohn eines Admirals, war nach 1915 von der Kavallerie zur Luftwaffe gewechselt und erhielt insgesamt sechs militärische Auszeichnun-

gen. Nach dem Krieg leitete der Direktor einer Flugzeugfabrik (1919) als »passionierter Motorsportler« Automobil-Expeditionen durch den Sudan und Nigeria. Von 1920 bis 1928 und 1936 bis 1940 gehörte er als Republikaner dem Parlament an, zuletzt als Abgeordneter des Pariser Villenvororts Neuilly. Für die nationalen Republikaner schuf er ein Propagandazentrum und gründete eine eigene Zeitung »Époque«, »als ihm das »Écho de Paris« seine extremen Thesen nicht mehr abnehmen wollte.« Am 18. Juni 1940 floh er vor den deutschen Truppen zunächst nach London und emigrierte dann am 22. Juni von dort aus in die USA, nachdem er zuvor von de Gaulle brüsk abgewiesen worden war. Die deutschen Behörden hatten ihm schon in den 1920er-Jahren die Einreise nach Deutschland verweigert. René Martel schrieb noch 1939, dass das Bombardement von Karlsruhe im Gedächtnis der ehemaligen Gegner so verankert sei, dass es Kérillis immer noch verboten war, nach Deutschland einzureisen. Ein Jahr später waren u. a. England und Frankreich das Ziel deutscher Luftangriffe, im Mai 1940 war Frankreich von deutschen Truppen besetzt. Kérillis, dessen einziger Sohn als Mitglied der Widerstandsbewegung 1940 von der Gestapo verhaftet und erschossen wurde, starb 1958 in den USA.

Das ursprünglich gerahmte und mit einer kleinen Messingplatte versehene Gemälde von Henri Farré befindet sich heute im Besitz der Städtischen Galerie Karlsruhe.⁶

Im Stadtmuseum im Prinz-Max-Palais eröffnet eine großformatige Reproduktion des Gemäldes, das im Original in dem Kapitel »Luftkrieg« hängt, die Ausstellung.

Die Ausstellung geht in weiteren acht Abteilungen auf die Ereignisse in Karlsruhe und Durlach ein. Kunst und Kultur, Kriegspropaganda, Lazarettstadt, Versorgungskrise,



Blick ins Foyer des Stadtmuseums im Prinz-Max-Palais, das Modell eines deutschen Fokker-Flugzeugs vor einer Reproduktion des Gemäldes »Bombardement de Karlsruhe par l'Escadrille C 66 commandée par le Capitaine de Kérillis« von Henri Farré.

Kriegsindustrie sowie Kriegserinnerung sind Themen im Stadtmuseum. Die Bereiche Garnison sowie Kindheit und Jugend werden im Pfinzgaumuseum gezeigt. Die einzelnen Kapitel sollen im Folgenden kurz mit den Einleitungstexten der jeweiligen Autorinnen und Autoren vorgestellt werden.

Der Krieg daheim Karlsruhe 1914–1918

Die Hauptausstellung im Stadtmuseum und im Pfinzgaumuseum

Kunst und Kultur

»Die Umbesetzung von Rollen oder Parteien bleibt vorbehalten.«⁷

Nach Kriegsausbruch und Mobilmachung versuchte die Residenzstadt den Kulturbetrieb wie gewohnt aufrechtzuerhalten. So sollte etwa das Hoftheater seinem Ruf als große Bühne mit Aufführungen der Opern

Richard Wagners und anderer Komponisten der Klassik treu bleiben, obwohl dies durch die Einberufung zahlreicher Ensemblemitglieder zum Kriegsdienst erschwert wurde. Im Schauspiel verzichtete man weitgehend auf die Aufführung des bis dahin sehr beliebten Shakespeare-Repertoires, da Stücke von Kriegsgegnern nicht mehr gespielt werden sollten. Stattdessen wurden nun vermehrt Werke deutscher Autoren aufgeführt.

Schon ab Herbst 1914 vereinnahmte die Kriegspropaganda Museen, Filmtheater, Vereine und das Hoftheater. Mit »vaterländischen« Ausstellungen und Konzerten, die zu meist mit Sammlungen zugunsten des Roten Kreuzes oder der verwundeten Soldaten verbunden waren, und mit entsprechenden Theaterstücken, Wochenschau- und Spielfilmen und einseitig dargestellten Vorführungen der Kriegsschauplätze wie im Kaiserpanorama sollte die Bevölkerung moralisch aufgerüstet werden.

Die aus einem Wettbewerb der Stadt 1915 hervorgegangenen Künstlerpostkarten mit Karlsruher Stadtansichten sowie die Theaterprogramme und das 1916 gefertigte große Gemälde des Karlsruher Marktplatzes vermitteln eine residenzstädtische Idylle, die durch die Kriegereignisse bald überholt wurde.

Kriegspropaganda

»Wer verzweifelt, muss erliegen; hoch den Kopf, den Arm gespannt! Haltet aus! Wir müssen siegen! Heim und Sieg dem Vaterland.«⁸

Die staatliche Propaganda versuchte, die Bevölkerung mit allen Mitteln für den Krieg zu mobilisieren. Mit Kriegsbeginn brach über die Karlsruherinnen und Karlsruher eine

Flut von patriotischen Texten und Motiven herein. Auf Bildpostkarten und Plakaten, ja selbst auf Tellern und Tassen feierte man die deutschen Helden. Ausstellungen beschworen die Einheit der deutschen Nation, Gedichte machten sich über die Feinde lustig. Eisernes Kreuz und Eichenlaubkranz, Fahnen und Bilder von Herrschern und Heerführern waren allgegenwärtig. Eine besondere Verehrung erfuhr in Karlsruhe der »Held von Tannenberg«, Generalfeldmarschall Hindenburg. 1915 erhielt er die Ehrenbürgerwürde der Stadt.

Als Beweis der Überlegenheit über die Feinde sollten erbeutete französische und englische Geschütze dienen, die vor dem Schloss Aufstellung fanden. Die »Deutsche Kriegsausstellung« präsentierte 1916 weitere Kriegsbeutestücke in der Stadthalle. Der Appell »durchzuhalten« hatte längst die Siegeszuversicht abgelöst. Es ging darum zu demonstrieren, dass man weiterhin in »eiserner Treue« hinter den Frontkämpfern stand. Mehr als tausend Karlsruher schlugen für das Badische Rote Kreuz Nagel um Nagel in ein drei Meter großes Holzkreuz. Hunderttausende folgten der staatlichen Kriegsanleihe-Werbung. Sie unterstützten mit ihren Ersparnissen die Kriegsfinanzierung – wohl immer auch in der Hoffnung, der Krieg komme zu einem baldigen Ende.

Luftkrieg

»Und hörte im Krachen der Bomben die furchtbaren Schreie der Menschen.«⁹

Frontnah gelegen, war Karlsruhe mit seinen zahlreichen Militärdienststellen und -einrichtungen sowie der bedeutenden Waffenfabrik ein bevorzugtes Ziel feindlicher Luftangriffe,

der schwerste davon fand wie bereits erwähnt am 22. Juni 1916 statt. Als Folge dieses verheerenden Angriffs richteten die Militärbehörden beim Ettlinger Tor ein Offiziersgefangenenlager ein, »um einen Schutz gegen Fliegerangriffe zu erhalten« – ohne erkennbare abschreckende Wirkung.

Dieser Angriff war, wie auch die anderen, ein »Vergeltungsangriff« (»bombardement de représaille«) für einen deutschen Luftangriff. Am Himmelfahrtstag, dem 1. Juni 1916, war die lothringische Stadt Bar-le-Duc bombardiert worden. Bei dem Angriff hatte es 64 Tote und mehr als 80 Verletzte gegeben. Die Stadt war der wichtigste Nachschubplatz für die französischen Truppen in der Schlacht von Verdun und wurde während des Krieges wiederholt angegriffen. Insgesamt waren es in Bar-le-Duc rund 300 Tote und eine unbekannte Anzahl Verletzter.

Lazarettstadt

»Ich bin [...] der ohne Beine. Vielleicht können Sie sich meiner besinnen.«¹⁰

In Karlsruhe und Durlach waren binnen kurzer Zeit nach Kriegsbeginn 28 Lazarette mit über 2500 Betten eingerichtet worden. Seit Durchsetzung der allgemeinen Wehrpflicht und der Nationalstaatsidee im 19. Jahrhundert kam der Versorgung verwundeter Soldaten höhere Priorität zu als in den Kriegen vorher. Durch die moderne Medizin mit Wissen um Infektionskrankheiten, Antisepsis und Asepsis sowie mit neuen Narkose- und Operationsverfahren starben in den modernen Kriegen letztmals im Krimkrieg (1853–1856) mehr Soldaten an Hunger, Seuchen und Krankheiten als im Gefecht selbst. Das preußische Militär regelte seit 1859 in von

anderen deutschen Ländern bzw. dem Reich übernommenen Sanitätsordnungen die Verwundetenversorgung immer komplexer. Ein Kernstück war die »Krankenzerstreuung«, das heißt Abtransport Verwundeter und Kranker von der Front in das Hinterland und in die Heimat, um das Militär durch zivile Versorgung zu entlasten. Die humanistische Idee des Schweizer Henri Dunant führte 1864 zur Gründung des Internationalen Roten Kreuzes. Die von 16 Staaten, darunter Baden, ratifizierte Genfer Konvention von 1864 erklärte die Militär- und Zivillazarette, deren Insassen und Personal einschließlich der mit Transport und Verwaltung Tätigen für neutral. Das Rote Kreuz erwies sich als überkonfessionelle Organisation vor 1914 am geeignetsten zur von Militär und Staat exakt geplanten Sanitätsversorgung in der Etappe und in der Heimat, der sog. freiwilligen Krankenpflege. Die enge Verbindung von militärischem und zivilem Sanitätswesen bedeutete *de facto* Unterstützung der nationa-

len Kriegsvorbereitung und Kriegsführung als Hilfstruppe des Militärs.

Versorgungskrise ■

»Man tut seine Pflicht, ein Jeder an seinem Posten, aber man tut sie stumpf und dumpf, weil die Schwere der Zeit sie eben fordert.«¹¹

Die Versorgung der Karlsruher Bevölkerung war bereits wenige Monate nach Kriegsbeginn schwierig. Mit einer Fülle an Maßnahmen versuchte die Stadt, der Versorgungskrise Herr zu werden: Preis- und Abgabenregulierungen, die Einrichtung des Kriegswirtschaftsamtes und städtische Verkaufsstellen gehörten dazu.

Seit März 1915 wurden Marken ausgegeben, zunächst für Brot und Mehl, bald schon für fast alle Lebensmittel. Es gab fleischlose Wochen. Obst und Gemüse aus städtischen Kriegsgärten und die Essensausgabe durch

Kriegsküchen sollten die Not lindern. Menschen schlangen vor Geschäften und städtischen Versorgungseinrichtungen gehörten zum Stadtbild.

Der Mangel forderte von den Menschen ein hohes Maß an Einsatz und Improvisationskunst. Sparen galt als »vaterländische Pflicht«. Kriegskochbücher und spezielle Kochkurse halfen beim effizienten Umgang mit Lebensmitteln. Ersatzprodukte wie Öl aus Obstkernen kamen auf den Markt. Schuhflickkurse wurden angeboten,



Luftbild des Offiziersgefangenenlagers an der Ettlinger Straße. Das Lager wurde nach dem Angriff vom 22. Juni 1916 in der Stadtmitte angelegt, um weitere Luftangriffe zu verhindern, was aber nicht gelang (Foto 1917/1918, Stadtarchiv Karlsruhe).

denn neue Schuhe waren rar. Hinzu kamen die Anforderungen, sich an den ständigen Sammelaktionen zu beteiligen: Ob Gummirifen, Papier, Türklinken, Kirchenglocken oder Frauenhaar – es wurde einfach alles gesammelt, um den Rohstoffbedarf zu decken.

Die schlechte Ernährungslage und die lange Dauer des Krieges hinterließen ihre Spuren: Seit 1917 stieg die Sterblichkeit in Karlsruhe. Staatliche Stimmungsberichte konstatierten eine zunehmende seelische »Stumpfheit«. Hungerkrawalle und Streiks, wie in anderen deutschen Städten, gab es in Karlsruhe dennoch nicht.

Kriegswirtschaft

»Die Beschlagnahme der für den Kriegsbedarf erforderlichen Rohstoffe machte bei strenger Durchführung der Maßnahme den einschlägigen Industriezweigen die Herstellung von Friedenslieferungen unmöglich.«¹²

In der Hoffnung auf einen schnellen deutschen Sieg konzentrierten sich alle wirtschaftlichen Kräfte auf die Versorgung des Heeres mit Waffen, Munition und Kriegsmaterial.

Die Karlsruher Unternehmen waren auf den Krieg nicht vorbereitet. Die Einberufung der Facharbeiter an die Front, die Rohstoffknappheit und das Wegbrechen von Absatzmärkten stürzten viele von ihnen in eine Krise. Seit Winter 1914/15 übernahmen immer mehr Firmen Heeresaufträge und sicherten so ihre



Blick in den Ausstellungsraum »Die Lazarettstadt« im Stadtmuseum.
(Foto: ONUK)

Existenz, denn nur »kriegswichtige« Betriebe wurden mit ausreichend Rohstoffen beliefert. Statt Zündholzmaschinen stellte die Badische Maschinenfabrik Durlach im Krieg Granaten her. Statt Nähmaschinen produzierten die Firmen Gritzner und Junker & Ruh nun Waffen, Geschosse und U-Boot-Teile.

In den Fabriken herrschte ein gravierender Mangel an Arbeitskräften, die Zusammensetzung der Arbeiterschaft änderte sich völlig: Es gab so viele weibliche Arbeitskräfte wie noch nie. Allein in der Metallindustrie stieg ihr Anteil bis September 1916 um 174%. Auch die Stadt Karlsruhe beschäftigte zunehmend Frauen, etwa bei der Straßenreinigung oder bei den städtischen Straßenbahnen. Jugendliche Arbeiter und Kriegsgefangene wurden ebenfalls in großer Zahl eingesetzt.

Mit Niederlassungen der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken (DWM) in Karlsruhe und Grötzingen gehörte Karlsruhe zu den wichtigsten Standorten der Rüstungsindustrie. Gustav Genschow & Co. in Durlach und Wolfartsweier war die zweite bedeutende Munitionsfabrik in der Gegend. Beide Firmen

produzierten im Krieg Tag und Nacht, bis zur Grenze ihrer Leistungsfähigkeit.

Erinnerungskultur ■

»[W]er aus diesem mörderischen Krieg heil zurückkehrt, kann von Glück sagen.«¹³

Millionen Ehemänner, Väter, Brüder und Söhne, die als Soldaten gekämpft hatten, kehrten nach dem Krieg nicht mehr nach Hause zurück. Auch in Karlsruhe und Durlach gab es kaum eine Familie, die im Ersten Weltkrieg nicht durch den Verlust von Angehörigen oder Freunden betroffen war. Parallel zur Trauerbewältigung in den Familien formte sich eine öffentliche Erinnerungskultur, in der nicht der private Schmerz, sondern Ehre und Heldentum der deutschen Soldaten im Vordergrund standen.

Die Stadt Karlsruhe richtete auf dem Hauptfriedhof 1915 eine Ehrengrabanlage für die Soldaten ein. Für die Toten der Fliegerangriffe entstand ein separates Gräberfeld in der Nähe. 1920 schrieb die Stadt einen Wettbewerb für ein Gefallenenehrenmal und für ein Denkmal für die Fliegertoten aus. Am Ende wurde nach langen Diskussionen zehn Jahre später nur das Gefallenenehrenmal nach einem Entwurf des Bildhauers Hermann Binz eingeweiht. Zudem veröffentlichte die Stadt Karlsruhe 1930 ein Ehrenbuch, in dem alle 5510 Karlsruherinnen und Karlsruher aufgeführt waren, die im Krieg gestorben waren.

Die Initiativen der Stadt wurden von verschiedenen Seiten jedoch nicht als ausreichend empfunden. Wie zersplittert die politischen und gesellschaftlichen Gruppen in der Weimarer Republik waren, zeigen die zahlreichen Denkmäler, die in den 1920er- und 30er-

Jahren parallel zum Ehrenmal der Stadt errichtet wurden: Einzelne Stadtteile, Truppenformationen, Vereine oder Firmen gedachten hier ihrer »eigenen« Toten. Eine stadtbildprägende Bedeutung hatte das 1925 errichtete Leibgrenadierdenkmal am damaligen Loretoplatz.

Garnison ■

»Als die ersten Soldaten ausrückten [...] standen Bürger aller Altersklassen an den Straßen und feierten die marschierenden Kolonnen. Sie wurden von Frauen und Mädchen mit Blumen geradezu überschüttet.«¹⁴

Sowohl Durlach wie Karlsruhe waren vor dem Ersten Weltkrieg Garnisonsstädte. In Durlach, der zweitkleinsten badischen Garnison, war 1914 nur eine Trainformation mit etwa 460 Mann stationiert. Karlsruhe, die damals größte Garnison Badens, beherbergte fünf Truppeneinheiten mit rund 5200 Soldaten.

Neben dem wirtschaftlichen Nutzen, der mit dem Aufbau und Betrieb einer Garnison einherging, brachte die Stationierung von Truppen im Deutschen Kaiserreich durchaus auch einen Ansehensgewinn. Seitdem die deutschen Truppen durch ihren Sieg über Frankreich 1871 die Gründung des Deutschen Reiches ermöglicht hatten, war das Renommee des Militärs stetig gestiegen. Militärische Denkmuster hatten danach weite Bereiche des zivilen Lebens durchdrungen. So spielte das Militär auch im Alltag der Bewohner von Durlach und Karlsruhe eine bedeutende Rolle.

Mit Kriegsbeginn nahm die Zahl der Soldaten in den Garnisonsstädten schlagartig erheblich zu, große Probleme bei der Unter-

bringung und Ausstattung waren die Folge. Die Bürger in den Garnisonen bekamen das unmittelbar durch Einquartierungen von Soldaten und Beschlagnahmungen zu spüren. In den Kasernen wurden über die gesamte Kriegsdauer Soldaten ausgebildet und neue Einheiten aufgestellt, um den immensen personellen Bedarf dieses ersten industrialisierten Krieges zu decken.

Nach Kriegsende führten die Bestimmungen des Versailler Friedensvertrages letztlich zur Auflösung der Garnisonen in Karlsruhe und Durlach. Denn beide Städte lagen nun in der dort vereinbarten 50 Kilometer breiten entmilitarisierten Zone östlich des Rheins.

Kindheit und Jugend

»Von denen an der Front wollen wir lernen: wir wollen, ihnen ähnlich, unsern Platz, an dem wir stehen, ausfüllen.«¹⁵

Der Erste Weltkrieg hatte erhebliche Auswirkungen auf das Leben von Kindern und Jugendlichen und erfasste alle Lebensbereiche. In der Schule, in der Freizeit und in den Familien waren gravierende Folgen zu spüren.

Der Kriegsausbruch führte zu starken Einschränkungen beim Unterricht, da das Militär zahlreiche Schulhäuser beanspruchte und viele Lehrer Kriegsdienst leisteten. Gleichzeitig änderten sich auch die Unterrichtsinhalte. Fortan bestimmte der Krieg den Lehrplan.

Viele junge Männer kämpften als Soldaten an der Front. Selbst Jugendliche meldeten sich bei Kriegsausbruch freiwillig zum Heer. Andere bereiteten sich bei der Jugendwehr auf den Militärdienst vor. 547 Kriegsteilnehmer aus Karlsruhe und Durlach fielen im Alter von 16 bis 19 Jahren.



Blick in den Ausstellungsraum »Kindheit und Jugend« im Pfingstgaumuseum. (Foto: ONUK)

Auch an der ›Heimatfront‹ kamen Kinder und Jugendliche zum Einsatz. Schülerinnen und Schüler sammelten Altmaterialien oder meldeten sich zu Hilfsdiensten. Gleichzeitig litten Kinder und Jugendliche unter der zunehmend schlechten Versorgung. Sogar Äpfel wurden für viele von ihnen zur Seltenheit.

Der Krieg änderte das Leben in den Familien. Zahlreiche Väter waren eingezogen, und viele Mütter mussten berufstätig werden, so dass Kinder weniger Zuwendung erhielten. Durch Kriegsspielzeug, Kinderuniformen, Bücher und Zeitschriften drang der Krieg in die Kinderzimmer ein.

Briefe, Tagebucheinträge und Zeichnungen machen deutlich, wie stark der Krieg das

Leben von Kindern und Jugendlichen beeinflusste. Zugleich lassen sie erkennen, wie Kinder und Jugendliche den Krieg wahrnahmen und verarbeiteten.

An beiden Ausstellungsorten wird auch der Außenbereich mit einbezogen, im Stadtmuseum sind ein Kriegsgarten, eine städtische Lebensmittelverkaufsbude und der Badische Greif zu sehen. Dort und auf dem Schlossplatz vor der Karlsburg in Durlach wurden Lichtinstallationen von Lukas Rehm verwirklicht.

Kriegsgärten ■

Bereits in den ersten Monaten des Krieges zeichnete es sich ab, dass die Lebensmittel nicht ausreichten, um die Bevölkerung an der ›Heimatfront‹ und die Frontsoldaten gleichermaßen gut zu versorgen. Durch die englische Handelsblockade war man im Deutschen Reich größtenteils auf Eigenversorgung angewiesen.

Mit dem Anlegen von städtischen Kriegsgärten versuchte der Staat, Abhilfe zu schaffen. Im Laufe des Krieges gestaltete die Stadt Karlsruhe immer mehr brach liegende oder anderweitig genutzte Fläche in Acker- und Gartenland um. Sie pachtete oder requirierte Sport-, Fußball- und Spielplätze, Grünflächen, ja sogar einen Müllablageplatz am nördlichen Albufer und ein Abwasserklärwerk in Neureut. Das urbar gemachte Gelände wurde in Parzellen aufgeteilt und gegen eine geringe Pacht an die Karlsruher Bevölkerung für den Eigenanbau vergeben.

Da das Gärtnern für viele Städter neu war, bot der Hausfrauenbund im städtischen Gemüsegarten in der Wiesenstraße Gartenbaukurse an. Allein 1917 verkaufte das städtische Gartenamt 250 000 Gemüsesetzlinge, weitere

25 000 wurden verschenkt. Auch die Stadt selbst betrieb große Kriegsgärten und setzte Schulkinder zum Ernten ein. Die Erträge wurden an das Nahrungsmittelamt, an das Kinderheim und das Krankenhaus abgegeben.

Allmählich entstand rund um die Stadt ein Ring aus Kriegsgärten, in denen u. a. Kartoffeln, Kohlrabi, Weißkraut, Kohl, Wirsing, Erbsen, Bohnen, Salat, Spinat und Sonnenblumen (für die Ölgewinnung) angebaut wurden. Selbst im Stadtpark wurde Kohl gepflanzt.

Städtische Verkaufsbude ■

Für die Beschaffung, Lagerung und Verteilung von Lebensmitteln war während des Krieges das 1915 gegründete Nahrungsmittelamt zuständig. Obst und Gemüse, darunter auch das in den städtischen Kriegsgärten erwirtschaftete, wurde in vier Verkaufsstellen sowie an städtischen Verkaufsständen an die Karlsruher ausgegeben.

Auf dem Ludwigs-, Werder- und Gutenbergplatz sowie an der Georg-Friedrich- und der Hebel-Straße standen Holzbuden. An bestimmten Markttagen konnten die Karlsruher dort gegen Geld oder Bezugsmarken Gemüse und Obst erstehen. Wobei der Speisezettel angesichts der Nahrungsmittelknappheit recht eintönig war: Meist gab es nur Kohlrabi, Kraut, Rüben, gelegentlich Erbsen, Äpfel oder Birnen, selbst Kartoffeln waren knapp.

Die Menge, die an jeden Bürger abgegeben werden durfte, war festgelegt. Die Ausgabe von Sonderzuteilungen wurde in der Presse und durch Anschläge bekannt gegeben. An diesen Tagen quollen die Körbe vor den Ständen über. Doch angesichts der großen Anzahl an Kaufwilligen blieb für den einzelnen oftmals weniger als die zugeteilte Ration. Und so stürmten immer wieder Tausende von Karls-

ruher, ausgestattet mit Körben, Säcken und Leiterwagen, die Verkaufsbuden.

Die Stadtverwaltung bemühte sich zwar um die Beschaffung und gerechte Verteilung der notwendigen Lebensmittel, zeigte sich aber angesichts der anhaltenden Nahrungsmittelknappheit machtlos – mit der Folge, dass sich die Karlsruher selbst halfen: Die Plünderung der Kriegsgärten, der Feldfrevel und der Tauschhandel nahmen seit 1917 stetig zu.



Der Greif wird im Garten des Stadtmuseums installiert.
(Foto: Müller-Gmelin)

Badischer Greif

Bis 2010 krönte die Figur das Leibgrenadierdenkmal auf dem benachbarten Europaplatz (früher: Lorettoplatz). Das Denkmal wurde 1925 eingeweiht und erinnert an die Toten des 1. Badischen Leib-Grenadier-Regiments Nr. 109. Im Zuge der Bauarbeiten für die Untertunnelung der Kaiserstraße im Rahmen der Kombilösung wurde das Monument 2010 abgebaut und in der Tullastraße zwischengelagert. Am 27. März 2014 wurde die Greifenfigur vor dem Prinz-Max-Palais aufgestellt und ist Teil der dortigen Lichtinstallation »Accounting Monument«.

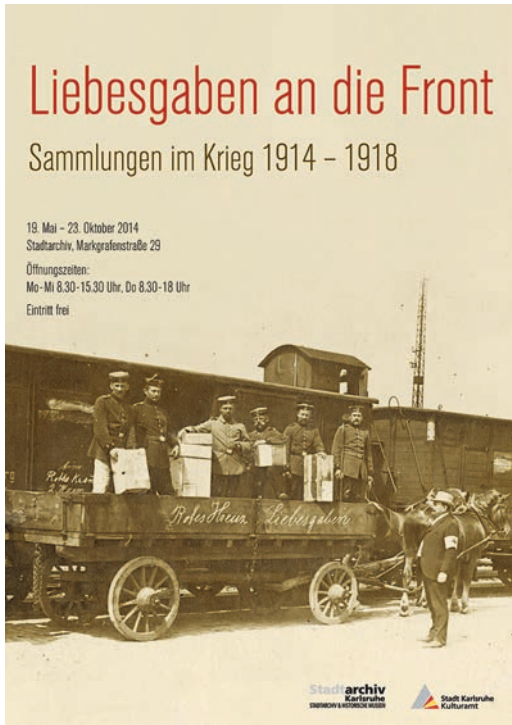
Lichtinstallationen vor dem Prinz-Max-Palais und auf dem Durlacher Schlossplatz

Die beiden Projektionen »Accounting Monument« und »Baiser Profond« wurden von Lu-

kas Rehm, Hochschule für Gestaltung, begleitend zu der Doppelausstellung erarbeitet. Sie setzen sich mit der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg und mit den Denkmälern im öffentlichen Raum auseinander. Zugleich verweisen sie auf die beiden Ausstellungsorte und schaffen einen optischen Bezug im Stadtraum.

Die Arbeit »Accounting Monument« vor dem Prinz-Max-Palais setzt dynamische Lichteffekte, Bilder und Texte ein, die auf die Greifenfigur projiziert werden. Auch weitere vorhandene bauliche Elemente im räumlichen Umfeld der Figur werden in die Installation einbezogen. Auf komplexe Weise werden somit der historische Kontext des Greifen, die Frage nach dem Umgang mit dem Ersten Weltkrieg in der Erinnerung und heutige kriegerische Auseinandersetzungen thematisiert und zueinander in Beziehung gesetzt.

Die Installation »Baiser Profond« richtet sich auf das Trainendenkmal auf dem Schlossplatz in Durlach. Sie kontrastiert unter anderem Aufnahmen des »Monument aux morts de la Grande Guerre«, das sich auf dem Südfriedhof der Karlsruher Partnerstadt Nancy



Ausstellungsplakat »Liebesgaben an die Front«
im Stadtarchiv Karlsruhe.

befindet, mit dem Durlacher Erinnerungsmal. Damit setzt sie die Erinnerung in Deutschland und Frankreich in ein Spannungsverhältnis und stößt somit Fragen zum Umgang mit dem Ersten Weltkrieg in beiden Ländern an.

»Liebesgaben an die Front«¹⁶

Ausstellung des
Stadtarchivs Karlsruhe

In dieser Ausstellung widmet sich das Stadtarchiv den zahlreichen Sammelaufrufen, mit denen sich die Karlsruherinnen und Karlsruher schon 1914 und dann kontinuierlich konfrontiert sahen. Die Themensetzung hat einen besonderen Grund: Der heutige Lesesaal des Stadtarchivs, damals noch der Versteige-



Sitzung der Zweiten Kammer des Badischen Landtags im Ständehaus am 15. Februar 1915.
(Generallandesarchiv Karlsruhe)

rungsraum der städtischen Pfandleihe, war nämlich ein Ort der Sammlungen, konkret von Wäschestücken für die Soldaten an der Front. Im Zuge der Vorbereitung des Projekts wurde ein Foto gefunden, das einen Blick in die Pfandleihe ermöglicht. Bislang gab es nur historische Außenaufnahmen von der Pfandleihe. Während des Ersten Weltkriegs kümmernten sich auch in Karlsruhe verschiedene Organisationen und städtische Einrichtungen um die Kriegsteilnehmer und deren Familien. So konnten nützliche Dinge als sog. Liebesgaben an die Front verschickt werden.

Im Lesesaal wird durch eine Lichtinstallation die ehemalige Pfandleihe als Sammelort für Wäsche besonders dokumentiert. Hier können die Besucher und Besucherinnen nach weiteren Archivalien zum Ersten Weltkrieg recherchieren.

Parlament und Ständehaus im Ersten Weltkrieg¹⁷

Die Erinnerungsstätte Ständehaus beschäftigt sich in ihrer Sonderausstellung mit der Tätigkeit des badischen Parlaments während

der Kriegsjahre 1914 bis 1918 sowie mit dem bereits am 3. September 1914 als Kriegsfreiwilliger gefallenen SPD-Abgeordneten Ludwig Frank. Weitere Themen sind das 100-jährige Jubiläum der badischen Verfassung am 22. August 1918, das im Ständehaus gefeiert wurde, und der politische Umsturz im November 1918, der den Übergang des Landes von der konstitutionellen Monarchie zur Republik mit der neuen demokratischen Verfassung von 1919 einleitete. Außerdem wird die Nutzung des Ständehauses als Goldankaufsstelle während des Kriegs erläutert.

Auch das Ständehaus war ein Ort der Sammlung im Ersten Weltkrieg. Hier war die städtische Goldankaufsstelle untergebracht.

Die Ausstellungen in den vier, alle mit dem Ersten Weltkrieg auch historisch mehr oder weniger direkt verbundenen Häusern von Stadtarchiv und Historische Museen und die reich bebilderte Publikation »Der Krieg daheim. Karlsruhe 1914–1918« zeigen die Kriegsjahre in einer Stadt, die von folgenschweren Luftangriffen getroffen wurde und in der sich die Entstehung der sog. Heimatfront und deren Einbeziehung in das Kriegsgeschehen im Detail und in der ganzen Bandbreite nachvollziehen lassen. Der Begriff »Heimatfront« wurde zwar erst 1917 geprägt, er wird aber inzwischen häufig auch schon für vorausgegangene Kriegsjahre verwendet. Nachweisen lässt er sich 1917 als Titel eines von dem in Karlsruhe ansässigen Stellvertretenden Generalkommando des XIV. Armeekorps herausgegebenen Mitteilungsblatts.¹⁸

Anmerkungen

1 Chronik der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe für das Jahr 1914. Jg. 30. Im Auftrag der städtischen Archivkommission bearbeitet. Karlsruhe 1916, S. 125.

- 2 Vgl. Ernst Otto Bräunche: »Erinnerung an die große Zeit«. Die Kriegssammlungen des Stadtarchivs Karlsruhe, in: Kriegssammlungen 1914–1918. Hg. v. Julia Freifrau Hiller von Gaertringen. Frankfurt a. M. 2014, S. 297–311.
- 3 Ernst Otto Bräunche/Volker Steck (Hg.): Der Krieg daheim. Karlsruhe 1914–1918. Karlsruhe 2014.
- 4 Der Spiegel, Nr. 1 v. 30. Dezember 2013, S. 28.
- 5 Vgl. Michael Martin: Luftangriffe auf Karlsruhe im Ersten Weltkrieg. In: Bräunche/Steck 2014, S. 170–198.
- 6 Vgl. dazu Ernst Otto Bräunche: Der Krieg daheim. Karlsruhe 1914–1918. Zur Einführung. In: Bräunche/Steck 2014, S. 19–22, dort auch weitere Literatur- und Quellenangaben.
- 7 Aus dem Theaterzettel zur Oper »Fidelio«, 15. Oktober 1914, Stadtarchiv Karlsruhe (StadtAK) 8/StS 7/491, 137, die Ausstellungsabteilung wurde bearbeitet von Peter Pretsch; vgl. ders.: Kunst und Kultur im Krieg. In: Bräunche/Steck 2014, S. 229–251.
- 8 Kriegspoesie-Album, »Durchhalten« von Fr. Diehm, Karlsruhe. StadtAK 8/StS 11/87. Die Ausstellungsabteilung wurde bearbeitet von Christine Beil; vgl. dies.: »Zur Hebung und Erhaltung der Stimmung im Volke« – Die Mobilisierung der Karlsruher »Heimatfront«. In: Bräunche/Steck 2014, S. 101–120.
- 9 Namentlich nicht genannter Augenzeuge des Angriffs vom 22. Juni 1916, zit. n. Badische Neueste Nachrichten v. 22. Juni 1956. Die Ausstellungsabteilung wurde bearbeitet von Ernst Otto Bräunche.
- 10 Aus einer Postkarte des Kriegsverwundeten Walter Füssel im März 1915 an den Karlsruher Oberbürgermeister. StadtAK 8/StS 11/39,2. Die Ausstellungsabteilung wurde bearbeitet von Jürgen Schuhladen-Krämer; vgl. ders.: Karlsruhe – Lazarettstadt. In: Bräunche/Steck 2014, S. 61–100.
- 11 Bericht über »Die Stimmung im Volk« von Revisor Heer, Abtlg. IV, 7. 6. 1918, Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA) 456/F8/305. Die Ausstellungsabteilung wurde bearbeitet von Christine Beil; vgl. dies.: Die Versorgungskrise in Karlsruhe während des Krieges. In: Bräunche/Steck 2014, S. 149–169.
- 12 Zweite Denkschrift der Großherzoglich Badischen Staatsregierung über ihre wirtschaftlichen Maßnahmen während des Krieges, 1915, Karlsruhe [1915], S. 36. Die Ausstellungsabteilung wurde bearbeitet von Alexandra Kaiser; vgl. dies.:

- »Im dringenden Heeresinteresse«. Produktion und Arbeit im Krieg. In: Bräunche/Steck 2014, S. 121–148.
- 13 Brief von Albert Stirm, gest. am 15. Januar 1918 im Lazarett Karlsruhe, an seine Schwester Laura, 28. März 1915 (StadtAK 7/Nl Stirm, Nr. 2 u. 3) – Der Originalbrief wird in einem der Rahmen unterhalb des Zitats ausgestellt. Die Ausstellungsabteilung wurde bearbeitet von Alexandra Kaiser; vgl. dies.: »In Ehrfurcht und Treue gedenket der Opfer«. Das Gedenken an die Toten des Ersten Weltkriegs in Karlsruhe. In: Bräunche/Steck 2014, S. 288–310.
- 14 Heinrich Steinmetz über den Auszug der Durlacher Train-Abteilung, StadtAK 7/NL Steinmetz 5,1–4. Die Ausstellungsabteilung wurde bearbeitet von Meinrad Welker; vgl. ders.: Die Garnisonen Durlach und Karlsruhe. In: Bräunche/Steck 2014, S. 41–49.
- 15 Unsere Kinder und der Krieg. Im Auftrag der Vorsteherin der Viktoria-Privatschule, Fräulein Coch, zusammengestellt als Jahresbericht für das Kriegsschuljahr 1914/15. Karlsruhe 1915, S. VII. Die Ausstellungsabteilung wurde bearbeitet von Ferdinand Leikam; vgl. ders.: Kindheit und Jugend im Krieg. In: Bräunche/Steck 2014, S. 199–255.
- 16 Vgl. www.karlsruhe.de/b1/stadtgeschichte/liebesgaben.de.
- 17 Vgl. www.karlsruhe.de/b1/stadtgeschichte/staendehaus.de.
- 18 Vgl. Martin Baumeister: Heimatfront. In: Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich/Irina Renz (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Paderborn/München/Wien/Zürich 2009, S. 993 f.



Anschrift des Autors:
Dr. Ernst Otto Bräunche
Stadtarchiv Karlsruhe
Markgrafenstraße 29
76133 Karlsruhe